

Es ist eine faszinierende Familiensammlung, die kommende Woche am 13. und 14. Dezember bei Christie's in Paris mit fast 300 Losen unter den Hammer kommt: Sie vereint chinesische Kunstobjekte, die zumeist in den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts kenntnisreich zusammengetragen wurden, mit Gemälden und Meisterwerken der europäischen, vornehmlich der französischen dekorativen Künste – Mobiliar, Art de Table – aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Drei Generationen haben diese Sammlung aufgebaut, wobei die Werke auch etwas von der bewegten Geschichte einer Familie zwischen Orient und Okzident erzählen. Unter der Signatur „V.W.S.“ möchte die Familie anonym bleiben. Die Initialen bezeichnen den Sammler der zweiten Generation, der schon 1963 und 1964 Teile der Kollektion bei Sotheby's in London zerstreuen ließ.

Die Saga beginnt um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als die russisch-jüdische Familie vor den Verfolgungen im Zarenreich in den Osten floh, der nach 1890 durch den Bau erst der Transsibirischen, dann der Transmandschurischen Eisenbahnlinie erschlossen wurde. Die Familie ließ sich in Harbin nieder, einer Bahnstation im Norden der damals noch vom russischen Kaiserreich besetzten Mandschurei. Dort gründete sie ein Bauunternehmen, das bald florieren sollte – wie die Stadt Harbin, die sich durch den Zustrom russischer Juden und der Flüchtlinge der Oktoberrevolution schnell vergrößerte und zu einer kosmopolitischen Metropole entwickelte. Nach dem Krieg mit Japan musste Russland 1905 die Mandschurei räumen; sie ging kurz darauf an China zurück. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war Harbin ein Schauplatz im Kampf zwischen russischen, japanischen und chinesischen Interessen, profitierte jedoch von der kulturellen Vielfalt.

Den Grundstein für die Kunstsammlung legte der 1890 geborene und in Harbin aufgewachsene Großvater des Einlieferers, der das Familienunternehmen weiter ausbaute. Nachdem sich der gebildete und polyglotte Unternehmer Ende der Zwanzigerjahre mit seiner Familie in Shanghai niedergelassen hatte, begann er, kostbare Porzellan- und Jadewerke, chinesische Bronzen und fein gearbeitete Tabakfläschchen zu horten. Sein Sohn mit den Initialen V.W.S. (1918–1974) hatte die Sammelleidenschaft geerbt und führte den Aufbau der Kollektion fort, während sich die Geschäfte der Firma bis nach Europa und Nordamerika verzweigten.

Anfang der Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts beauftragte die Familie, nun in der dritten Sammlergeneration, den französischen Innendesigner Daniel Pasgrimaud, eine Villa an der Côte d'Azur einzurichten und mit der Sammlung auszustatten. Pasgrimaud schuf für jeden Raum eine farbliche Stimmung, brachte mit Sinn für Harmonie verschiedene Jahrhunderte, Kontinente und Stile zusammen. Ein Gemälde, möglicherweise geschaffen von Lorenzo Tiepolo, das die mysteriöse Atmosphäre eines Maskenballs einfängt (Taxe 40000 bis 60000 Euro), bekam seinen Platz auf einer chinesischen Wandtäfelung aus Coromandel-Lack. Der gut sechs Meter breite und zweieinhalb Meter hohe Paravent aus der Kangxi-Epoche (1662 bis 1722)



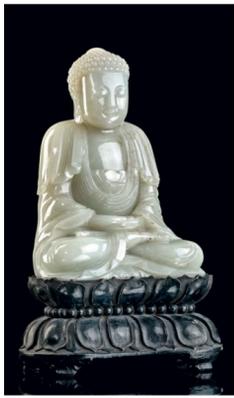
Aus Tiepolos Kreis: „Venezianischer Maskenball“, Öl auf Leinwand, Taxe 40000 bis 60000 Euro

Fotos Christie's

Familiensaga zwischen Orient und Okzident

Von Peking bis Versailles: Christie's eröffnet mit der Auktion der „Sammlung V.W.S.“ Einblicke in den vielgestaltigen Kulturtransfer im russisch-chinesischen Grenzgebiet.

Von Bettina Wohlfarth, Paris



Buddha aus Jade, chinesisch, Qing-Dynastie, Höhe 19 Zentimeter, Taxe 60000 bis 80000 Euro

schildert mit zahlreichen Figuren Szenen des chinesischen Palastlebens (50000/70000). Die Zeichnungen entstehen durch gefärbte Ritzungen. Im „Grand Salon“ wurden die Farben von den dort ausgestellten Jade-Werken bestimmt, mit ihren subtilen Nuancen von Seladon- oder Mandelgrün bis hin zu seltenen gelben und weißen Tönen.

Dieses Ensemble mit 56 Losen ist in Umfang, Vielfalt und Kostbarkeit außerordentlich. Ornamentreiche Vasen und Schalen, fein gearbeitete Buddha- oder Tierfiguren, zumeist der Qianlong-Epoche (1736–1795) entstammend, wurden aus makellosen Jadeblöcken skulptiert – „geschnitzt“ sagt man, obwohl Jade zu den am schwersten zu bearbeitenden Steinen gehört. Eine fein ziselerte Schüssel mit Deckel sowie eine Hochzeitschale aus weißem Jadestein sind mit je 300000 bis 500000 Euro die am höchsten bewerteten Werke der Offerte. Meisterstücke französischer Möbelschreinerie aus dem 18. und 19. Jahrhundert fügten sich in der mediterranen

Villa bestens in den ästhetischen Dialog zwischen Abend- und Morgenland.

Zu den Spitzenlosen gehören eine Louis-seize-Kommode von Claude-Charles Saunier mit Pietra-dura-Intarsien (400000/600000) und zwei Säulenpedestale von André-Charles Boulle (300000/500000 Euro). Ebenfalls herausragend ist das Ensemble chinesischer Porzellane, die Vitrinen im Esszimmer schmückten. Der höchste Preis – 80000 bis 120000 Euro – wird für zwei kleine himmelblaue Schalen aus der Yongzheng-Epoche erwartet. Auch die in den Dreißigerjahren zusammengestellte Sammlung mit Tabakfläschchen ist in Qualität und Quantität eine Seltenheit. Portugiesen haben den Tabak Ende des 16. Jahrhunderts am chinesischen Hof eingeführt. Während das Rauchen illegal blieb, wurde der Gebrauch von Schnupftabak im 17. Jahrhundert zu einem Statussymbol. Jedes Fläschchen ist ein kleines Wunderwerk. Die Taxen reichen von 2000 bis zu 30000 Euro.

So lehrreich sind Gemälde von Betrügern

In Heidelberg können angehende Kunsthistoriker eine Sammlung von Fälschungen studieren

Die schwere, mit einer Alarmanlage versehene Tür lässt wertvolle Kunstobjekte hinter ihr vermuten, die vor dem Zugriff von Dieben geschützt werden müssen. Doch hier werden keine kostbaren Originale aufbewahrt, sondern Fälschungen: Bilder prominenter Betrüger wie Christian Goller, Edgar Mrugalla und Wolfgang Beltracchi etwa. Von Letzterem verwarht das Institut das Bild einer stark farbigen Hafenlandschaft im Stil André Derains, pastos auf alter Leinwand gemalt und rückseitig mit falschen Galerieaufklebern und fingierten Altersspuren versehen.

Die Sammlung im Institut für Europäische Kunstgeschichte der Universität Heidelberg besteht aus 120 gefälschten Gemälden, Zeichnungen und Druckgrafiken. Sie rufen Jahrhunderte der Kunstgeschichte auf: Lucas Cranach, Jan Brueghel, Rembrandt, Pablo Picasso, Max Liebermann, Emil Nolde, Wassily Kandinsky. Seit verganginem Jahr baut Professor Henry Keazor mit großem Engagement eine Studiensammlung auf, die in Deutschland ihresgleichen sucht; das Institut am Neckar nimmt damit unter den Hochschulen eine Vorreiterrolle ein.

Schon in den Achtzigerjahren ermahnte Willibald Sauerländer, der damalige Direktor des Münchner Zentralinstituts für Kunstgeschichte, die damaligen Studierenden: „Nicht nur Alter, Ort und eventuell Künstlernamen müssen bestimmt werden, sondern zuallererst muß das Falsche vom Echten, das Entstellte vom Originalen unterschieden sein. Jede Deutung, die nicht auf einer gewissenhaften Sicherung des Befundes aufbaut, läuft Gefahr, Gefälschtes, Unrechtes zum Ausgangspunkt unhaltbarer oder phantastischer Hypothesen zu machen.“ Sauerländer betonte die Bedeu-



Seminar rund um Fakes: Der Kunsthistoriker Henry Keazor legt Studentinnen ein Werk vor, das nur aussieht wie gemalt von Josef Scharl. Foto Philipp Rothe

tung der heute etwas altmodisch klingenden „Gegenstandsicherung“, die originale und gefälschte Kunstwerken unterscheiden soll.

Die Gefahr, während des Studiums oder im späteren Berufsleben mit einer Fälschung konfrontiert zu werden, wird an den Universitäten immer noch weitgehend ausgeblendet. Das Lehrpersonal beschäftigt sich mit Fälschungen normalerweise nicht und sensibilisiert deshalb Studierende auch nicht für das Risiko, auf betrügerische Objekte hereinzufallen. Dabei ist Kunstgeschichte zuweilen auch Fälschungsgeschichte. Selbst anerkannte Professoren wie Horst Bredekamp, Experten wie Werner Spies und zahlreiche Museumsdirektoren sind in den letz-

ten Jahren Fälschern auf den Leim gegangen.

Das Landeskriminalamt Berlin stellt dem Heidelberger Institut seit verganginem Jahr zahlreiche Fälschungen als Dauerleihgaben zur Verfügung. Kriminalhauptkommissar René Allonge und sein Team wollen so Forschung und Lehre unterstützen. Auch die Landeskriminalämter Stuttgart und München sind wichtige Leihgeber. Wie Allonge der F.A.Z. sagte, geht es darum, „die angehenden Kunsthistoriker besser auf das Erkennen von Kunstfälschungen vorzubereiten“. Die Studierenden können solche Objekte somit selbst in die Hand und unter die Lupe nehmen, stilkritisch und materialtechnisch untersuchen und die

Provenienz recherchieren. Auf diese Weise bilden sie ihre eigene Kenner-schaft aus, unterstützt von Experten unterschiedlicher Fachbereiche. Die Forschungsergebnisse werden anschließend in einer universitätsinternen Datenbank festgehalten.

Von der Initiative des Instituts profitieren nicht nur Wissenschaftler und Sammler, sondern auch der Kunsthandel, ein mögliches späteres Berufsfeld der Studierenden. Henry Keazor sagt, durch die Sammlung könnten sie „aus dem Falschen das Richtige lernen“. Mitunter zieht der Handel schon jetzt seinen Nutzen aus der Kollektion von Fakes: So konnten mithilfe einer falschen Kohlezeichnung im Stil Max Liebermanns weitere Blätter entlarvt werden, die aus derselben Werkstatt stammen und bisher unerkannt auf dem Kunstmarkt zirkulierten. Es gibt aber auch Entdeckungen in der entgegengesetzten Richtung: Ein angeblich gefälschtes flämisches Gemälde, das ein Kircheninterieur zeigt, stellte sich bei näherer Untersuchung als Original aus dem 17. Jahrhundert heraus. Lediglich die Signatur des prominenten Altmeisters Pieter Neefs war auf dem Bild in späterer Zeit gefälscht worden.

Ein positiver Nebeneffekt der Sammlung ist, dass in den überquellenden Asservatenkammern der Landeskriminalämter Platz für neue sichergestellte Objekte geschaffen wird. Denn der Strom nachrückender Fälschungen vor allem aus dem Kunsthandel ebbt nicht ab. Auch Privatsammler überlassen dem Institut entlarvte falsche Kunstgegenstände, während Händler, die selbst betrogen wurden, sich bisher zurückhalten. Doch weiterer Fälschungszuwachs ist in Heidelberg willkommen. HUBERTUS BUTIN

Wo Kunst Industriekultur veredelt

Die Galvano Art Gallery in Leipzig eröffnet mit einer Kaeseberg-Schau im ehemaligen VEB ihr Programm

Die Backsteinwände sind unverputzt. Über der Industriehalle im Leipziger Osten ist ein längliches Deckenlicht installiert, das in alle Winkel des Raumes strahlt. Skizzen hängen an den Wänden. Früher wurden hier von 1500 Menschen Leiterplatten produziert, im VEB Galvanotechnik, einem der wichtigsten elektrochemischen Unternehmen der DDR, das in den Neunzigerjahren privatisiert und dann liquidiert wurde. Auf 400 Quadratmetern hat nun die Galvano Art Gallery in der früheren Fertigungshalle ihre Ausstellungsräume eröffnet. Wo einst Bottiche standen, in denen Kupfer, Aluminium und Nickel veredelt wurden, wird jetzt in der Auftaktausstellung die Kunst von Kaeseberg gezeigt, der eigentlich Tomas Fröbel heißt und aus Leipzig stammt. „Wir wollen an diesem besonderen Ort Künstler vorstellen, die interessante Positionen entwickeln“, sagt Henrik Unverricht, Jahrgang 1971, der mit zwei Geschäftspartnern die neue Galerie aufgebaut hat.

Die Schau mit dem Titel „zwei punkt eins“ zeigt 49 Objekte und Gemälde des 1964 geborenen Künstlers, der sein Atelier in der Baumwollspinnerei in Plagwitz unterhält. Fröbels Sujet sind installative Arbeiten, mal gegenständlich, mal abstrakt. Während großformatige Zeichnungen und Gemälde eher an den Konstruktivismus angelehnt sind, orientieren sich seine Objekte an dadaistischen Vorbildern wie von Marcel Duchamp. Die Gemälde und Zeichnungen hingegen sind von bunten Ornamenten auf pastellfarbenerm Grund bestimmt, etwa in der Serie „diamonds in the sky. part I“ (18000 Euro), die Sterne, Quader, Rechtecke und Dreiecke auf mattronen Grund setzt.

Ein weiteres Leitmotiv des Künstlers sind Boote. In „forgiver IX (himmelsstürmer)“ (18000 Euro) sezziert er ein Segelschiff. Es folgen Ozeanstücke mit über Landformationen kreisenden Hubschraubern oder Bohrinseln, die Flammen ausstoßen. Daneben sind kleine Blumenzeichnungen arrangiert: Orchideen und Magnolien in Pink oder Rosa (je 5000 Euro). Sie stehen im Gegensatz zur Industrieästhetik der anderen Werke.

Jahrelang stand das Gebäude der Galvanoverker leer, doch für Unverricht steht fest: „Das Andenken an diesen wichtigen Bestandteil der Leipziger Industriegeschichte musste bewahrt werden.“ Er erinnert sich: „Als wir die Räumlichkeiten zum ersten Mal gesehen haben, war uns klar, dass hier die neue Galerie entstehen wird.“ Bevor Unverricht Galerist wurde, war er in der Unternehmensberatung und im Marketing tätig. Doch Kunst zu einem Lebensmittelpunkt zu machen sei ihm als Sammler immer ein Wunsch gewesen. In seinen Geschäftspartnern hat er Gleichgesinnte gefunden. Über Kontakte in die Leipziger Galeristszene sei die Idee ent-

standen, Fröbel die erste Ausstellung zu widmen. Dessen neueste Objekte, die in der Schau vorgestellt werden und die der Künstler in den vergangenen beiden Jahren gefertigt hat, nehmen sich Markentextilien vor: Fröbel unterzieht sie einer mehr oder weniger radikalen gestalterischen Behandlung, gießt sie ein und setzt sie mit Licht neu in Szene. Manchmal erinnert das ein wenig an die Benetton-Werbung von Mario Testino aus den Neunzigern. Besonders eindrücklich sind Kaesebergs Arbeiten „unterdruck“ und „liberty (henrik II)“ aus Metall und Kunstharz (je 14000 Euro).

Seine Grundfarben seien Blau und Rot, sagt der Künstler. Auf diesen basieren auch seine T-Shirt-Arbeiten. Die skurrile Materialästhetik des vergossenen Kunst-



Strapaziertes Sweatshirt in Kunstharz und Metallrahmen: Kaesebergs Textilobjekt „liberty (henrik II)“ aus dem Jahr 2021, 14000 Euro

Foto Uwe Walter

harzes lässt die Kleidungsstücke wie eingefrorene Erinnerungstücke erscheinen. Einige der T-Shirts sind mit amerikanischen oder britischen Flaggen bedruckt und repräsentieren den Wunsch nach Freiheit, der sich im Tragen einer bestimmten Marke ausdrückt. Wie ein Torso liegt ein mit Scheren, Brennern und Pigmenten bearbeiteter Textilrest zwischen Farbspuren und Resten von Teer oder Federn. Das passe auch zur elektrochemischen Behandlung von Oberflächen in der früheren Fabrik, meint Fröbel. Als Autodidakt hat er nie an einer Kunsthochschule studiert, aber immer weiter seine Techniken verfeinert und mit Materialien experimentiert. Die Galerie Eigen + Art präsentiert schon mehrfach Werke des Künstlers in ihrer Leipziger Dependence.

Die Galvano Art Gallery will künftig vor allem Künstler der Nachkriegsmoderne, der ostdeutschen Szenen vor der Wende und Gegenwartskunst aus Mitteldeutschland zeigen. So ist eine Retrospektive des Berliner Malers und Pioniers der Videokunst Mike Steiner in Planung. „Kunst muss Freude bereiten, das ist das Ansinnen dieses neuen Leipziger Hauses“, sagt Unverricht. KEVIN HANSCHKE

Kaeseberg - zwei punkt eins, Galvano Art Gallery, Leipzig, bis 15. Januar

In Münchner Galerien

Die Galerie Tanit feiert doppelt Geburtstag: In München eröffnete Naila Kettaneh-König vor 50 Jahren ihre Kunsthandlung; die Dependence in Beirut, der Geburtsstadt der Galeristin, kam vor 15 Jahren hinzu. Das Programm zeigte früh Schwerpunkte bei amerikanischer Kunst, etwa bei Dan Flavin und Donald Judd, blieb aber immer offen und experimentell. Heute liegt ein Fokus auf junger Kunst auch aus dem Nahen Osten; erfolgreich mischt sie damit Sehgewohnheiten im jeweils anderen Kulturkreis auf, so auch in der großen Münchner Jubiläumsschau „Paper Trail“ mit fünfzig Künstlern. (Bis 23. Dezember.) Der Standort in Beirut erlitt 2020 bei der Explosion im dortigen Hafen schweren Schaden, konnte aber im Folgejahr wiedereröffnen. Derzeit läuft dort die Grup-

penschau „Crossed Perspectives“. (Bis 2. Januar.)

Max Goelitz übernahm 2020 die Räume der Galerie Häusler und Teile des Programms, das er verjüngte und erweiterte. Nun eröffnete er eine Niederlassung in Berlin. In den ehemaligen Räumen von Alexander Levy in Kreuzberg sollen „Statement Positionen“ gezeigt werden. Den Auftakt macht „energy/power“ des bildenden Künstlers und Komponisten Haroon Mirza mit multisensorischen Installationen, die sich selbst mit Energie versorgen. (Bis 28. Januar.)

Nach dem Tod von Edith Rieder vor einigen Monaten schließt die Galerie Rieder Anfang kommenden Jahres. Fast vier Jahrzehnte zeigte sie an der Maximilianstraße in den ehemaligen Räumen der Kunsthändlerlegende Günther Franke klassische Moderne und Informel, später auch Fotografie. Eine Präsentation von Arbeiten aus dem Programm läuft bis zum 22. Dezember. bsa

KETTERER KUNST

HEUTE
AUKTION

Kunst des 19. Jahrhunderts
Klassische Moderne

LIVE MITBIETEN

Start 14:30 Uhr



ONLINE-KATALOGE
www.kettererkunst.de

FRIEDRICH NERLY
Insel und Kirche San Giorgio Maggiore, Venedig.
Um 1870, Öl auf Leinwand, 63,5 x 98 cm.
€ 70.000–90.000

